

Lessings
Poetische Schriften.

Gedichte. Fabeln. Dramen.

Zweiter Teil.

Stuttgart.

G. I. Göschen'sche Verlags-handlung.

Inhalt.

Dramatische Schriften.

	Seite
Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1767. 1770.	1
Biß Sara Sampson. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1755. 1757. 1772.	72
Philotas. Ein Trauerspiel. 1759. 1772.	139
Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1772.	157
Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht. 1779.	213

Dramatischer Anhang.

P. Kauff	321
Werther, der bessere	329

Dramatische Schriften.

Einleitung.

Minna von Barnhelm.

Ein gutes Lustspiel gehört seiner Zeit und allen Zeiten. Was es seiner Zeit war, kann sich mit der Zeit schwächen, kann verblasen, unverständlich werden, aber es muß, auch um für die Zeit, in welcher es wurzelt, etwas zu bedeuten, Eigenschaften haben, die es über den Moment erheben; es muß im vergänglichem Kostüm die unvergänglichen Züge des Menschen, der an keine Zeit gebunden ist, zu treffen wissen: nicht allein die Laster, wie einst Lessings Jugendtheorie forderte; nicht allein die Lächerlichkeiten, sondern die mit Schwäche gepaarten edlen Züge des Menschen. Denn wie kein Mensch bloß lasterhaft oder lächerlich ist, giebt es auch keinen, der bloß aus einer Schwäche oder einer Farbenmischung von Schwächen bestände. Die Poesie kann sich an diesen groben Zügen genug sein lassen; das Lustspiel hat feiner zu schattieren und in der Stufe seiner Charaktere, aus denen die Handlung fließt, wie in den Charakteren an sich die Bestandteile lebenswahr zu vereinigen, unbelümmert darum, ob es wirklich solche Charaktere giebt, nur daß die Möglichkeit derselben unleugbar sein muß. Ein solches Lustspiel ist Lessings Minna von Barnhelm, das erste echt deutsche, aus deutschen Anlässen, mit deutschen Sitten, mit deutschem Gemüt gedichtete deutsche Lustspiel auf der deutschen Bühne, seit dem Untergange des deutschen Volkstheaters, wenigstens seit den beiden Lustspielen des schlesischen Dichters Andreas Gryphius.

Die Skizze zu seiner Minna schrieb Lessing in heitern Frühlingmorgenstunden im Meldner'schen Garten im Bürgerwerber zu Breslau, als er Sekretär des Generals Tauenzien war, und arbeitete dieselbe aus, als er nach Berlin zurückgekehrt war, obwohl er schon im August 1764 'vor Begierde brannte, die letzte Hand daran zu legen'. Minna erschien im Jahr 1767 und wurde in demselben Jahre, nachdem sie anfangs auf preussische Veranlassung beanstandet oder verboten war, zuerst am 28. Sept. in Hamburg mit Echhof als Tellheim, Ackermann als Werner, der Hensel als Minna gegeben, im März und April des nächsten Jahres auch in Berlin zehnmal ununterbrochen vor einem vollen Hause. Wo hätte das Stück auch freudiger aufgenommen werden sollen, als in der Hauptstadt Preußens, ein Stück, das zur Berherrlichung des Soldatenstandes gedichtet war?

VI

Wo sich bisher ein Militär auf dem deutschen Theater zu produzieren hatte, erschien er, dank dem plantinischen ruhmredigen Ritter, kaum anders als Matrikatur, auch in Lessings 'alter Jungfer' fast mehr als lächerlich: verächtlich. Bei seinem solbatischen Verkehr hatte Lessing den Stand, Offiziere wie Soldaten, auch von der guten Seite, als brav, gutherzig, aufopferungsfähig und ehrenhaft kennen lernen. Den Anlaß, diese waderen Seiten ins Licht zu rücken, bot ihm das Schicksal der preussischen Freikorps, die nach dem siebenjährigen Kriege verabschiedet und zum Teil dem bitteren Elende preisgegeben wurden. Als Repräsentanten der Edleren unter diesen Unglücklichen — es war freilich auch Gesindel genug darunter — schuf er seinen Tellheim, seinen Just und seinen Werner, alle drei so bis in die kleinsten Züge lebenswahr ausgearbeitet, daß man schwankt, welchem von ihnen man den Vorzug geben und ob man mehr die Arbeit oder das fertige Produkt bewundern soll. Daneben den für seinen Verdienst besorgten, aber darüber hinaus auch zu nichts zu vermögenden neugierigen Wirt und den leichtsinnigen und doch Teilnahme erweckenden Niccaut, der erst zum Mitleid bewegt, mit guter Art nimmt und sich dann mit unbefangener Leichtfertigkeit um das bißchen erschlicherer Teilnahme bringt. Diesen Männern gegenüber die entschlossene Minna und ihre weniger sensible Franziska, die aus der Rolle der bloß naseweisen Kammermädchen zu der einer Art von Freunbin und Schwester erhoben ist, der man schon eher ein Wort mitzusprechen gestattet. Die Fabel des Stücks, obwohl sie vortreffliche komische und rührende Situationen zuwege bringt, ist gegen die Charaktere ein wenig schwach und dient eben nur dazu, um die letzteren in ihren schönen Lichtern spielen zu lassen. Auch der Dialog, obschon immerhin Lessingisch gehalten, ist doch mehr als in andern Stücken des Dichters den Individualitäten angepaßt und bewegt sich nicht in den kurzen epigrammatisch zugespitzten Sätzen, wie in dem nächsten dramatischen Erzeugnisse Lessings.

Das Lustspiel wurde, natürlich mit den erforderlichen „Verbesserungen“ ins Französische, zweimal ins Italienische und ebenso oft ins Englische verarbeitet.

Miss Sara Sampson.

Im Januar 1755 zog sich Lessing von seinen Berliner Freunden, Moses, Nicolai und Hamler zurück, um in Potsdam sich der Ausarbeitung eines Trauerspielentwurfs ungestört widmen zu können. Es war Miss Sara Sampson, mit der er in einigen Monaten fertig wurde. Das Stück erschien zuerst im April 1755 im sechsten Bande von Lessings Schriften. Es war in Prosa. Er nannte es ein bürgerliches Trauerspiel im Gegensatz zu dem heroischen, das damals nach dem Muster der Franzosen fast ausschließlich auf der deutschen Bühne galt. Einige englische Stücke, darunter besonders Lillo's Kaufmann von London, der um dieselbe Zeit auch in deutscher Übersetzung erschien, waren für ihn der Anlaß geworden, dem Gedanken weiter nachzugehen, ob denn das Schicksal, das, nach seiner damaligen Interpretation des Aristoteles, Mitleid und Schrecken erregen soll, auf die Fürstenthäuser beschränkt, oder auch in Kreisen, die uns näher liegen, vorhanden sei. Die Frage glaubte er bejahen zu müssen, da das, was uns im Schicksal der Großen und Mächtigen bewege und unsre Leidenschaften durch Mitleid und Schrecken reinige, nicht ihre Würde, sondern ihre menschliche Eigenschaft sei. In dem er diesen Gedanken in einem mittleren, zwischen Fürst und Bürger liegenden Kreise zu verwirklichen suchte, schuf er nicht dem Namen, aber der Sache nach das bürgerliche

VII

Trauerspiel, das seitdem in Deutschland mit so ausdauerndem Eifer, wenn auch nicht immer mit glücklichem Erfolge gepflegt worden ist. Es steht als Gattung einmal fest und wird nicht wieder wegraisonnirt werden können, obwohl sich nicht übersehen läßt, daß ein Trauerspiel in heroischen Kreisen ganz andern Bedingungen unterworfen ist, als eins in bürgerlichen. Während jene durch ihre Stellung über dem Gesetze das Menschliche reiner und freier behandeln lassen, sind diese, bei ihrer Unterordnung unter das Gesetz von Umständen und Zufälligkeiten abhängig, die der vollen Entfaltung des bloß Menschlichen, wenn nicht hinderlich werden müssen, doch leicht hinderlich werden können. Ein Romeo kann kraft des Gesetzes verbannt werden, wer aber möchte einem Richard mit dergleichen Rücksichten kommen wollen? Furcht und Mitleid, wenn denn einmal die Aristotelische Theorie maßgebend sein soll, sind in jenen freieren Kreisen und bei den Zuschauern, die solchen Kreisen gegenüberstehen, ganz anderer Art, als da, wo der Bluträcher mit starker Hand eingreifen kann, weil das Gesetz verletzt, nicht weil es aufgehoben ist, und die Reinigung der Leidenschaften, wem es darauf ankommt, ist in beiden Fällen verschiedner Art.

Lessing hat sein Trauerspiel nach England verlegt und den Verhältnissen des Landes anzupassen versucht. Es spielt nicht in der eigentlichen bürgerlichen Sphäre, sondern in der des hohen Adels, da Sir (William) Sampson (der Vorname ist erst 1771 in der corrigierten Sara hinzugefügt) der Vater der Titelheldin ist. Ein charakterloser Mensch, Mellesont, der nach einem wilden wüsten Leben plötzlich eine wahre Neigung für Sara zu empfinden meint, entführt dieselbe, kann sich aber zur Ehe, dem melancholischen Gedanken, auf zeitlebens gefesselt zu sein, nicht gewöhnen. Eine alte Geliebte, die Marwood, mit der er zehn Jahre gelebt und eine Tochter erzeugt hatte, die er vor ihr verborgen, um sie vor ihren Einflüssen zu bewahren, macht seinen Aufenthalt ausfindig, giebt dem Vater der Sara Kunde davon, weiß ihre Tochter wieder an sich zu bringen und folgt dem treulosen Liebhaber, um ihn wiederzugewinnen, wie der Vater der entführten Tochter folgt, um ihr zu verzeihen. Alle treffen in dem Wirtshause ein, wo Mellesont und Sara sich verborgen halten. Als die Marwood ihren alten ungeschliffenen Liebhaber mit Drohungen nicht bekehren und ihn nicht ermorden kann, kehrt sie die buhlerische Seite hervor und weiß ihn wenigstens so weit zu umstricken, daß er sie unter fremdem Namen mit seiner Sara zusammenbringt und ihr so, als er einmal durch ihre List entfernt wird, Gelegenheit läßt, die glückliche Nebenbuhlerin zu vergiften. Die sterbende Sara, die das ganze Stück hindurch so sehr nach Verzeihung gewehnt, vergiebt und Mellesont ersticht sich mit dem Dolche der Marwood, worauf der unglückliche Vater dem Sterbenden verzeiht, der ihm mehr unglücklich, als lasterhaft erscheint. — Das Trauerspiel wurde in einem französischen Journal von einem Kritiker, in dem man Diderot zu erkennen meinte, während es Nicolai zu sein scheint, sehr gelobt, ohne daß die Mängel in der Anlage der Fabel verkannt wären. Auch Diderot, dessen bürgerliche Stücke später erschienen, sprach mit großer Anerkennung von Lessings Sara und der deutsche Kritiker hatte 'nicht leicht etwas so Nührendes gelesen, als diese glückliche Erfindung, so uns mit Schauer und Vergnügen erfüllt hat. Die Sittenlehre, daß der, so selbst Ursache hat, Vergebung zu wünschen, vergeben soll, ist unvermerkt eingebracht, und in einem sehr starken Lichte, da wo man sie nicht erwartet, vorgestellt'.

VIII

Emilia Galotti.

Schon im Herbst 1757, als die Bibliothek der schönen Wissenschaften einen Preis für die beste Tragödie ausgesetzt hatte, beschäftigte sich Lessing mit dem Sujet einer bürgerlichen Virginia, der er den Titel Emilia Galotti gegeben hatte. Er arbeitete sehr langsam, 'alle sieben Tage sieben Zeilen'. Was er davon fertig brachte, verwarf er in der Folge wieder und lehrte erst zehn Jahre später, als er in Hamburg die Dramaturgie schrieb, zu dem Stoffe zurück. Damals waren die drei Akte des alten Entwurfs zwar schon auf die üblichen fünf erweitert, aber die Arbeit war so angelegt, daß sie nur gespielt, nie gedruckt werden sollte. Es war noch keine Orsina in dem Stücke.

In Wolfenbüttel nahm Lessing den Plan wieder auf. Konnte er zwar weder das alte Sujet, noch die Hamburger Ausarbeitung gebrauchen, so wird doch die Anlage im allgemeinen geblieben sein, die Auflösung des Tochttermordes durch den Vater in modernere Verhältnisse, abgelöst von dem politischen Zeitwerk, das bei der freien Erfindung nur störend oder hemmend wirken konnte. Erst in diese Bearbeitung wurde die Rolle der Gräfin Orsina aufgenommen, in welcher die Hofleute in Braunschweig, die Lessing nicht wohl wollten, Hilfe der Marquise Branconi zu erkennen meinten, ehe sie das Trauerspiel kennen konnten. Denn Lessing ließ es vor der Aufführung drucken, und was aus dem Theatermanuskript in Döbbelins Besitz verlauten mochte, konnte nur ungenau sein. Um dem Gerede ein Ende zu machen, sandte Lessing die fertigen Bogen bis in den vierten Aufzug direkt an den alten Herzog, und erbot sich, falls derselbe die Aufführung dieses Trauerspiels zum Geburtstag der Herzogin für unschädlich halte, dieselbe unter irgend einem leicht zu findenden Vorwande zu hintertreiben, da er nicht gern das Geringste thun oder geschehen lassen wollte, von dem der Herzog wünschen könne, daß es gar nicht oder anders geschehen wäre. Der Herzog konnte begreiflicherweise nichts gegen die Aufführung einwenden, ohne dem Gerede der Höflinge Nahrung zu geben. Daß kein Grund dazu vorhanden gewesen wäre, konnte damit nicht geleugnet sein; man wollte ihn nur nicht kennen. Das Stück wurde zum erstenmale am Geburtstage der Herzogin, 13. März 1772, von der Döbbelin'schen Gesellschaft in Braunschweig aufgeführt und die Darstellung soll zu Döbbelins besten gehört haben. Lessing wohnte weder dieser, noch den rasch nach einander folgenden Wiederholungen bei. Auch in Berlin wurde das Stück schon am 6. April von der Koch'schen Gesellschaft gegeben, doch bis 1781 nur neunmal. Die Berliner Freunde hatten allerlei Bedenkllichkeiten, die zum Teil bis auf die Gegenwart immer wieder aufgeworfen werden. Aber das Stück ist gewaltiger gewesen, als alle Einwürfe dagegen, und hat sie alle überbauert. Ja in der neueren Zeit hat es vielleicht mehr beim Publikum von der Bühne gewirkt, als bei Lessings Zeitgenossen, die bei aller Schätzung für den Dichter doch nicht den Respekt, der aus der Totalität von Lessings Leistungen entspringt, auf das einzelne Stück übertrugen und, anstatt es gelten zu lassen und daran zu lernen, wo sie nicht bewundern konnten, aus diesem oder jenem theoretischen System daran zu tabeln fanden. Zwei Punkte sind unleugbar auch gegenwärtig noch dem Zweifel zu unterziehen, das Verhältnis Emilien's zum Prinzen und das Verhalten des Vaters gegen die Tochter. Es ist angedeutet, daß Emilia mit einer Neigung für den Prinzen zu ringen habe und sich in sich selbst nicht sicher fühle, dieselbe auf die Dauer, trotz ihrer bessern Überzeugung,

zu unterdrücken. Dann wäre der Vater vielleicht entschuldigt, daß er die halb schon mitschuldige Tochter trifft. Aber es ist durch nichts angedeutet, daß er von der beginnenden Mitschuld seines Kindes überzeugt ist, und dann hätte er keinen Grund, das schuldlose Mädchen zu ermorden, auf daß der Fürst kein Verbrechen der Gewalt oder der Verführung an ihr begehen könne. In dem Calberon'schen Richter von Salamea, der in vielen Beziehungen mit dem Lessing'schen Stück zusammentrifft, bittet die sogar schon entehrte Tochter gleichfalls um den Tod von Vaterhand; der Vater aber weigert denselben und weiß sehr wohl, wen er als den Schuldigen zu treffen hat, nicht das Opfer (und Emilia kann nur möglicherweise ein Opfer werden), sondern den Schlächter des Opfers. Dazu, daß Odoardo den Prinzen oder den Kuppler und Mordstifter Marinelli ermordete, war Lessing bei aller Entschlossenheit doch nicht entschlossen genug. Der Mord der Virginia durch die Hand des Vaters, der ein Recht über Leben und Tod hatte, was Odoardo nicht hat, blieb doch nicht ohne verwirrende Folgen für das deutsche Stück. — über die Charaktere der übrigen Personen, mit Ausnahme des Angelo, ist nichts zu sagen, als daß sie, je genauer sie studiert werden, desto möglicher sich bewähren. — Der könnige Dialog hat immer Bewundrer gefunden. Wie sollte er auch nicht, da alle Personen ohne Ausnahme in Lessing's dialektischem Stile reden, und dieser, wenn auch nicht der absolute Stil, doch ein durchaus individuell vollendeter ist.

Nathan der Weise.

Gleich nach der Rückkehr von seiner italienischen Reise, im Februar 1776, nahm sich Lessing vor, einen alten Entwurf zu einem Schauspiel, das er auf die Geschichte des Juden Melchisedech im Decamerone des Boccaccio (1, 3) gegründet hatte, vollends aufs reine zu bringen und drucken zu lassen. Er unterhielt sich mit seinen Braunschweiger Freunden Schmid und Eschenburg darüber, ließ aber den Plan fallen, da ihn das Arrangement seiner mißlichen Lage, die Verhandlungen mit dem Erbprinzen und, als diese befruchtigend abgeschlossen waren, seine bevorstehende Verheirathung zerstreuten. Als er, nach dem Tode der Frau, sich in die theologischen Streitigkeiten immer tiefer verwickelt und durch die Konfiskation einer dahin einschlagenden Schrift, sowie durch die Zurücknahme seiner Zensurfreiheit bedrängt, ja in seiner Existenz gefährdet sah, fiel ihm in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1778 der alte Plan wieder ein, an dem er nur einige kleine Veränderungen vorzunehmen brauchte, um seinen Gegnern auf einer andern Seite damit in die Flanke zu fallen. Er wollte versuchen, ob man ihn auf seiner alten Kanzel, auf dem Theater wenigstens noch ungestört wolle predigen lassen. Die erforderlichen Veränderungen waren in kurzer Zeit bewerkstelligt und die Arbeit war zu Anfang November so vollkommen fertig, wie nur immer ein Stück von ihm fertig gewesen, wenn er den Druck ansaugen ließ, das heißt, Lessing war mit dem Plane im allgemeinen fertig und mochte auch schon eine Art von Scenarium entworfen und in Prosa auszuarbeiten begonnen haben. Von dem was gegenwärtig im Nathan — so hieß das Stück — steht, stand damals noch keine Zeile auf dem Papier. Schon im August ließ er eine Ankündigung und Einladung zur Subskription drucken, ohne von dem Inhalte seines Nathan der Weise, in fünf Aufzügen, etwas Näheres zu sagen, als daß derselbe einer dramatischen Bearbeitung höchst würdig sei und der Verfasser alles thun werde, um mit dieser Bearbeitung selbst zufrieden zu sein. Die Subskription, um dies beiläufig zu bemerken, fiel so er-

giebig aus, daß Lessing selbst allein 1200 Exemplare für die bei ihm angemeldeten Subskribenten bedurfte. Und doch wußte niemand, was er zu erwarten habe; alles war gespannt und besorgte sich, Gott weiß was. Selbst sein Bruder dachte an ein Lustspiel, ein satirisches Stück, mit dem Lessing höhulachend den theologischen Kampfsplatz verlassen wolle; sogar sein Freund Moses, der aus Nathans jüdischem Charakter doch nichts Lächerliches vermuten konnte, dachte, Lessing wolle in seinem Stück die Thorheit der Theologen verlachen lassen. Wie mußten die Freunde samt den Gegnern überrascht sein, als sie den Nathan endlich erhielten!

Lessing begann seinen prosaischen Entwurf am 14. November 1778 zu versifizieren und konnte schon am 19. März 1779 das letzte druckfertige Manuskript nach Berlin einsenden. Er bediente sich bei der Ausarbeitung in Bezug auf den Vers des Rates seines Freundes Hamler, dem er, bis auf einige Kleinigkeiten, in denen er seinen Willen haben wollte, unbedingt folgte. Er hatte den fünffüßigen Jambus gewählt, der seitdem von den Dramatikern angenommen wurde und bis auf die Gegenwart der herrschende Vers der Bühne geblieben ist.

Anfangs wollte Lessing das dramatische Gedicht mit einer Vorrede, einer Abhandlung, in der unter andern die dramatische Interpunktion für die Schauspieler erörtert werden sollte, und einem Nachspiele unter dem Titel 'der Derwisch' begleiten, gab aber, als der Druck gegen Erwarten weiter auslief, den Vorsatz auf und verschob dies alles für eine zweite Auflage oder einen zweiten Teil. Er glaubte im Laufe des Sommers Zeit genug dazu zu haben, wurde jedoch durch Kränklichkeit und durch seine theologischen Streitigkeiten daran verhindert. Von der Abhandlung und dem Nachspiel ist nichts erhalten, dagegen fand sich in seinem Nachlaß ein doppelter Entwurf der Vorrede, die unmittelbar in das Verstäändnis seines Stückes, das im Mai 1779 erschien, einführt.

Er erinnert, daß sein Stück älter sei als seine theologischen Streitigkeiten, und daß man nicht mehr Anspielungen darin suchen dürfe, als deren noch die letzte Hand hincinzubringen im Stande gewesen. Nathans Gesinnung gegen alle positive Religion sei von jeher die seinige gewesen. Wenn man finde, daß sein Nathan lehre, es habe von jeher unter allerlei Volk Leute gegeben, die sich über alle geoffenbarte Religion hinweggesetzt und doch gute Leute gewesen seien; wenn man hinzusetze, daß ganz sichtlich seine Absicht dahin gegangen sei, dergleichen Leute in einem weniger abschaulichen Lichte darzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeinlich erblicke; so habe er nicht viel dagegen einzuwenden. Beides könne auch ein Mensch lehren und zur Absicht haben wollen, der nicht jede geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwerfe. Er habe solche Leute unter Juden und Muselmännern gesucht, weil sie zu den Zeiten der Kreuzzüge die einzigen Gelehrten gewesen und weil gerade damals der Nachteil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, vernünftigen Leuten mehr als jemals auffallen gewesen sein müsse. Auch fehle es nicht an Winken bei den Geschichtschreibern, daß ein solcher vernünftiger Mann sich in einem Sultan gefunden habe.

Zm Einklange mit diesen in der Öffentlichkeit bestimmt gesprochenen Äußerungen schreibt er an seinen Bruder, es genüge schon, wenn man den Nathan nur mit Interesse lesen werde und unter tausend Lesern nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit seiner Religion zweifeln lerne.

Es ist wahr, Lessings Gesinnung gegen alle positive Religion war älter als seine theologischen Streitigkeiten in Folge der Fragmente. Wenn auch das Meißner

Probe-Extemporale unecht und, wenn echt, nicht beweisend sein sollte, so spricht sich doch in der Stellung des Cardan diese Gesinnung trotz aller Vorsicht und Behutsamkeit, deutlich genug aus, namentlich wenn man die innerlich daran anküpfenden Gedanken über die Herrnhuter vom Jahre 1755 und gelegentliche Auserkennungen in den Briefen an den Vater damit zusammenstellt. Er setzt an allen diesen Stellen den Humanismus, die Liebe des Nächsten und des Feindes, der dogmatischen Religion voran. Hier aber im Nathan, wo er die drei geoffenbarten Religionen deshalb noch nicht auf gleiche Linie stellen muß, weil er sich gegen alle drei erklärt, setzt er eine Konsequenz der geoffenbarten und sich als göttliche Eingebung für ausschließlich richtig erkennenden Religionen bei denselben stillschweigend voraus: das Streben, die übrigen, die für Täuschungen genommen werden, zu bekämpfen und zu unterdrücken. Diese Konsequenz stellte er in dem Patriarchen dar, mit dem jeder gemeint ist, der kehren und brennen will, mit dem Lessing aber weder eine einzelne Person, noch einen einzelnen Stand gemeint haben muß. Daß er den unterdrückungswilligen Patriarchen nicht notwendig allein bei den Christen für möglich halten oder gar alle Christen für die Gesinnung des Patriarchen verantwortlich machen wollte, zeigt er in der Gestalt des Klosterbruders, dem er einen Teil der Feindes-Verleumdungen vergebenden und mit Menschenliebe vergeltenden Humanität des Juden beilegt, jener Humanität, die nur den Gott im Ruf, nicht den Gott des Dogmas, der doch bei Juden, Christen und Heiden nur ein Menschengebilde ist, fragt, wo es zu handeln gilt. Es ist wahr, der Jude tritt in diesem dramatischen Gedichte in den hellsten Glanz; seine Handlungen, seine Lehren haben Lessings Billigung und auch wohl der meisten seiner Leser für sich, während die Christen, der Tempelherr, die Daja und der Patriarch (den Klosterbruder ausgenommen) selbst hinter die moslemitischen Figuren, Saladin, Sittah und den Dertwisch zurücktreten; aber Lessing hatte für Christen zu dichten, die bei seinem Toleranzpredigen durch den Juden schon einen Teil des Großen und Edlen, das er dem Charakter Nathans leiht, in Absatz bringen mußten und gebracht haben, weil sie Christen in andern Sinne als Nathans und Lessings waren. Wenn er einen Christen, selbst einen Christen in seinem Sinne, in den vollen Glanz der Beleuchtung hätte stellen wollen, hätte es ihm nicht möglich werden können, seinen christlichen Lesern oder Hörern die Lehre, die er geben wollte, fühlbar zu machen; man würde alles Große und Edle eines solchen Charakters nicht dem Menschen, sondern dem Religionsbekenner zugerechnet haben. Nicht die Christen im Gedichte, nicht die Muselmänner desselben waren die Unterdrückten, von der Dogmenreligion Verfolgten, sondern die Juden; der Patriarch will brennen, der Sultan erpressen, und während jener starr wie ein Inquisitor bei seinem vernichtenden Sinn beharrt, weil er durch und durch Kirche ist, wird Saladin durch die Parabel von den drei Ringen, von denen keiner echt ist, keiner von Gott, sondern jeder nur im Glauben der Besitzer von Gott ist, bewegt und gerührt, nicht weil er ein Muselmann, sondern weil er ein Mensch ist und darum für seinesgleichen, für Menschen wie er selbst einer ist, mehr Herz haben muß, als für seine Namensgenossen, die Muselmänner. Also nicht die Feindseligkeit gegen das Christentum oder eine andere positive Religion war die Seele des Gedichts, vielmehr die milde menschliche Überzeugung und Gewißheit, daß in allen diesen Glaubensformen ein einfacher klarer Geist der reinen, in Liebe sich kund gebenden Menschlichkeit dann möglich sei, wenn das Menschenwerk der Religion das Gotteswerk nicht erlöste. Ein solcher

XII

Geist werde gekommen sein, wenn nach langen langen Jahren die Parteien wieder vor den Richter treten, um seinen Spruch zu fordern. Und es hat keine so lange Reihe von Jahren, wie der Richter sie in Aussicht stellt, bedurft, um zu betweisen, daß dieser Geist überall sich regt und die Herrschaft in den Gemüthern derer erlangt hat, die Christen im Sinne Lessings sein wollen, in der Liebe des Nächsten. Lessings Nathan hat dem Christentume mehr genützt, als aller Eifer aller Zeloten aller Jahrhunderte.

Lessing meinte, sein Nathan werde wohl nie aufs Theater kommen. Aber schon am 14. April 1783 wurde er in Berlin, freilich ohne Teilnahme des Publikums, weil ohne Verständniß der Schauspieler gegeben, und seitdem ist er auf allen Bühnen, wenigstens des protestantischen Deutschlands, heimisch und seine würdige Darstellung der höchste Ehrgeiz verständiger Schauspieler geworden.

K. Goedcke.

Minna von Barnhelm,

oder

das Soldatenglück.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahre 1763.

Personen.

Major von Telleheim, verabschiedet.

Minna von Barnhelm.

Graf von Bruchsal, ihr Oheim.

Franciska, ihr Mädchen.

Just, Bedienter des Majors.

Paul Werner, gelobener Wachtmeister des Majors.

Der Wirt.

Eine Dame in Trauer.

Ein Feldjäger.

Ricraut de la Marliniere.

Die Scene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses, und einem daranstoßenden Zimmer.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Just (sitzt in einem Winkel, schlummert, und redet im Traume.)

Schurke von einem Wirt! Du, uns? — Frisch, Bruder! — Schlag zu, Bruder! — (er holt aus, und erwacht durch die Bewegung.) He da! schon wieder? Ich mache kein Auge zu, so schlage ich mich mit ihm herum. Hätte er nur erst die Hälfte von allen den Schlägen! — — Doch sieh, es ist Tag! Ich muß nur bald meinen armen Herrn aufsuchen. Mit meinem Willen soll er keinen Fuß mehr in das vermaledeite Haus setzen. Wo wird er die Nacht zugebracht haben?

Zweiter Auftritt.

Der Wirt. Just.

Der Wirt. Guten Morgen, Herr Just, guten Morgen! Ei, schon so früh auf? Oder soll ich sagen: noch so spät auf?

Just. Sage Er, was Er will.

Der Wirt. Ich sage nichts, als guten Morgen; und das bedient doch wohl, daß Herr Just großen Dank darauf sagt?

Just. Großen Dank!

Der Wirt. Man ist verdrießlich, wenn man seine gehörige Ruhe nicht haben kann. Was gilt's, der Herr Major ist nicht nach Hause gekommen, und Er hat hier auf ihn gelauert?

Just. Was der Mann nicht alles erraten kann!

Der Wirt. Ich vermute, ich vermute.

Just (lehrt sich um, und will gehen.) Sein Diener!

Der Wirt (hält ihn.) Nicht doch, Herr Just!

Just. Nun gut; nicht Sein Diener!

Der Wirt. Ei, Herr Just! ich will doch nicht hoffen, Herr Just, daß Er noch von gestern her böse ist? Wer wird seinen Zorn über Nacht behalten?

Just. Ja; und über alle folgende Nächte.

Der Wirt. Ist das christlich?

Just. Eben so christlich, als einen ehrlichen Mann, der nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hause stoßen, auf die Straße werfen.

Der Wirt. Pfui, wer könnte so gottlos sein?

Just. Ein christlicher Gastwirt. — Meinen Herrn! so einen Mann! so einen Offizier!

Der Wirt. Den hätte ich aus dem Hause gestoßen? auf die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Offizier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedankten! Ich habe ihm aus Not ein ander Zimmer einräumen müssen. — Denke Er nicht mehr daran, Herr Just. (Er ruft in die Scene.) Holla! — Ich will's auf andere Weise wieder gut machen. (Ein Junge kömmt.) Bring ein Gläschen; Herr Just will ein Gläschen haben; und was Gutes!

Just. Mache Er sich keine Mühe, Herr Wirt. Der Tropfen soll zu Gift werden, den — Doch ich will nicht schwören; ich bin noch nüchtern!

Der Wirt (zu dem Jungen, der eine Flasche Liqueur und ein Glas bringt.) Gieb her; geh! — Nun, Herr Just; was ganz Vortreffliches; stark, lieblich, gesund. (er füllt, und reicht ihm zu.) Das kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

Just. Bald dürfte ich nicht! — — Doch warum soll ich meiner Gesundheit seine Grobheit entgelten lassen? — (er nimmt und trinkt.)

Der Wirt. Wohl bekomm's, Herr Just!

Just (indem er das Gläschen wieder zurückgiebt.) Nicht übel! — Aber Herr Wirt, Er ist doch ein Grobian!

Der Wirt. Nicht doch, nicht doch! — Geschwind noch eins; auf einem Beine ist nicht gut stehen.

Just (nachdem er getrunken.) Das muß ich sagen: gut, sehr gut! — Selbst gemacht, Herr Wirt? —

Der Wirt. Behüte! veritabler Danziger! echter, doppelter Lachs!

Just. Sieht Er, Herr Wirt; wenn ich heucheln könnte, so würde ich für so was heucheln; aber ich kann nicht; es muß raus: — Er ist doch ein Grobian, Herr Wirt!

Der Wirt. In meinem Leben hat mir das noch niemand gesagt. — Noch eins, Herr Just; aller guten Dinge sind drei!

Auff. Meinetwegen! (er trinkt.) Gut Ding, wahrlich gut Ding! — Aber auch die Wahrheit ist gut Ding. — Herr Wirt, Er ist doch ein Grobian!

Der Wirt. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl so mit anhören?

Auff. O ja, denn selten hat ein Grobian Galle.

Der Wirt. Nicht noch eins, Herr Just? Eine vierfache Schnur hält desto besser.

Auff. Nein, zu viel ist zu viel! Und was hilft's Ihm, Herr Wirt? Bis auf den letzten Tropfen in der Flasche würde ich bei meiner Rede bleiben. Psui, Herr Wirt; so guten Danziger zu haben, und so schlechte Mores! — Einem Manne, wie meinem Herrn, der Jahr und Tag bei Ihm gewohnt, von dem Er schon so manchen schönen Thaler gezogen, der in seinem Leben keinen Heller schuldig geblieben ist; weil er ein paar Monate her nicht prompt bezahlt, weil er nicht mehr so viel aufgehen läßt, — in der Abwesenheit das Zimmer auszuräumen!

Der Wirt. Da ich aber das Zimmer notwendig brauchte? da ich voraus sahe, daß der Herr Major es selbst gutwillig würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf seine Zurückkunft hätten warten können? Sollte ich denn so eine fremde Herrschaft wieder von meiner Thüre wegfahren lassen? Sollte ich einem andern Wirte so einen Verdienst mutwillig in den Nachen jagen? Und ich glaube nicht einmal, daß sie sonstwo unterkommen wäre. Die Wirtshäuser sind jetzt alle stark besetzt. Sollte eine so junge, schöne, liebenswürdige Dame auf der Straße bleiben? Dazu ist Sein Herr viel zu galant! Und was verliert er denn dabei? Habe ich ihm nicht ein anderes Zimmer dafür eingeräumt?

Auff. Hinten an dem Taubenschlage; die Aussicht zwischen des Nachbars Feuermauren —

Der Wirt. Die Aussicht war wohl sehr schön, ehe sie der verzweifelte Nachbar verbaute. Das Zimmer ist doch sonst galant, und tapeziert —

Auff. Gewesen!

Der Wirt. Nicht doch, die eine Wand ist es noch. Und Sein Stübchen daneben, Herr Just; was fehlt dem Stübchen? Es hat einen Kamin; der zwar im Winter ein wenig raucht — —

Auff. Aber doch im Sommer recht hübsch läßt. — Herr, ich glaube gar, Er verziert uns noch obendrein? —

Der Wirt. Nu, nu, Herr Just, Herr Just —

Auff. Machen Sie Herr Justen den Kopf nicht warm, oder —

Der Wirt. Ich mach' ihn warm? der Danziger thut's! —

Auff. Einen Offizier, wie meinen Herrn! Oder meint Er, daß ein abgedankter Offizier nicht auch ein Offizier ist, der Ihn den Hals brechen kann? Warum waret ihr denn im Kriege so ge-

schmeidig, ihr Herren Wirte? Warum war denn da jeder Offizier ein würdiger Mann, und jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? Macht euch das bißchen Friede schon so übermütig?

Der Wirt. Was ereifert Er sich nun, Herr Just? —

Auß. Ich will mich ereifern. —

Dritter Auftritt.

v. Zellheim. Der Wirt. Auß.

v. Zellheim (im Hereintreten.) Just!

Auß (in der Meinung, daß ihn der Wirt nenne.) Just? — So bekannt sind wir? —

v. Zellheim. Just!

Auß. Ich dünkte, ich wäre wohl Herr Just für Ihn!

Der Wirt (der den Major gewahr wird.) St! st! Herr, Herr, Herr Just, — seh Er sich doch um; Sein Herr —

v. Zellheim. Just, ich glaube, du zankst? Was habe ich dir befohlen?

Der Wirt. O, Ihro Gnaden! zanken? da sei Gott vor! Ihr unterthänigster Knecht sollte sich unterstehen, mit einem, der die Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

Auß. Wenn ich ihm doch eins auf den Ragenbuckel geben dürfte! —

Der Wirt. Es ist wahr, Herr Just spricht für seinen Herrn, und ein wenig hitzig. Aber daran thut er recht; ich schätze ihn um soviel höher; ich liebe ihn darum. —

Auß. Daß ich ihm nicht die Zähne austreten soll!

Der Wirt. Nur schade, daß er sich umsonst erhitzt. Denn ich bin gewiß versichert, daß Ihro Gnaden keine Ungnade deswegen auf mich geworfen haben, weil — die Not — mich notwendig —

v. Zellheim. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen schuldig; Sie räumen mir in meiner Abwesenheit das Zimmer aus; Sie müssen bezahlt werden; ich muß wo anders unterzukommen suchen. Sehr natürlich! —

Der Wirt. Wo anders? Sie wollen ausziehen, gnädiger Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geschlagener Mann! Nein, nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder räumen. Der Herr Major kann ihr, will ihr sein Zimmer nicht lassen; das Zimmer ist sein; sie muß fort; ich kann ihr nicht helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr —

v. Zellheim. Freund, nicht zwei dumme Streiche für einen! Die Dame muß in dem Besitze des Zimmers bleiben. —

Der Wirt. Und Ihro Gnaden sollten glauben, daß ich aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung? — — Als wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen können, sobald Sie nur wollen. — Das versiegelte Beutelchen, — fünfhundert Thaler

Louisdor stehet darauf, — — welches Ihre Gnaden in dem Schreibepulte stehen gehabt; — — ist in guter Verwahrung. —

v. Tellheim. Das will ich hoffen; sowie meine übrige Sachen. — Just soll sie in Empfang nehmen, wenn er Ihnen die Rechnung bezahlt hat. — —

Der Wirt. Wahrhaftig, ich erschrak recht, als ich das Buntelchen fand. — Ich habe immer Ihre Gnaden für einen ordentlichen und vorsichtigen Mann gehalten, der sich niemals ganz ausgiebt. — — Aber dennoch, — — wenn ich bar Geld in dem Schreibepulte vermutet hätte — —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher mit mir verfahren sein. Ich verstehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; lassen Sie mich; ich habe mit meinem Bedienten zu sprechen. — —

Der Wirt. Aber gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Kommt Just, der Herr will nicht erlauben, daß ich dir in seinem Hause sage, was du thun sollst. — —

Der Wirt. Ich gehe ja schon, gnädiger Herr! — Mein ganzes Haus ist zu Ihren Diensten.

Vierter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

Just (der mit dem Fuße stampft, und dem Wirte nachspuckt.) Psui!

v. Tellheim. Was giebt's?

Just. Ich ersticke vor Bosheit.

v. Tellheim. Das wäre so viel, als an Vollblütigkeit.

Just. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein Herr. Ich sterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieses hämischen, unbarmherzigen Raders sind! Trotz Galgen und Schwert und Rad hätte ich ihn — hätte ich ihn mit diesen Händen erdroffeln, mit diesen Zähnen zerreißen wollen. —

v. Tellheim. Bestie!

Just. Lieber Bestie, als so ein Mensch!

v. Tellheim. Was willst du aber?

Just. Ich will, daß Sie es empfinden sollen, wie sehr man Sie beleidiget.

v. Tellheim. Und dann?

Just. Daß Sie sich rächen, — Nein, der Kerl ist Ihnen zu gering. —

v. Tellheim. Sondern, daß ich es dir auftrüge, mich zu rächen? Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich nicht wieder mit Augen sehen, und keine Bezahlung aus deinen Händen empfangen sollen. Ich weiß, daß du eine Hand voll Geld mit einer ziemlich verächtlichen Miene hinwerfen kannst. —

Just. So? eine vortreffliche Rache! —

v. Tellheim. Aber die wir noch verschieben müssen. Ich habe keinen Heller bares Geld mehr; ich weiß auch keines aufzutreiben.

Aust. Kein bares Geld? Und was ist denn das für ein Beutel mit fünfhundert Thaler Louisdor, den der Wirt in Ihrem Schreibpulte gefunden?

v. Tellheim. Das ist Geld, welches mir aufzuheben gegeben worden.

Aust. Doch nicht die hundert Pistolen, die Ihnen Ihr alter Wachtmeister vor vier oder fünf Wochen brachte?

v. Tellheim. Die nämlichen, von Paul Wernern. Warum nicht?

Aust. Diese haben Sie noch nicht gebraucht? Mein Herr, mit diesen können Sie machen, was Sie wollen. Auf meine Verantwortung —

v. Tellheim. Wahrhaftig?

Aust. Werner hörte von mir, wie sehr man Sie mit Ihren Forderungen an die Generalkriegskasse aufzieht. Er hörte —

v. Tellheim. Daß ich sicherlich zum Bettler werden würde, wenn ich es nicht schon wäre. — Ich bin dir sehr verbunden, Aust. — Und diese Nachricht vermochte Wernern, sein bißchen Armut mit mir zu teilen. — Es ist mir doch lieb, daß ich es erraten habe. — Höre Aust, mache mir zugleich auch deine Rechnung; wir sind geschiedene Leute. — —

Aust. Wie? was?

v. Tellheim. Kein Wort mehr; es kommt jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. **v. Tellheim.** **Aust.**

Die Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! —

v. Tellheim. Wen suchen Sie, Madame? —

Die Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem ich die Ehre habe zu sprechen. Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Witwe Ihres ehemaligen Stabsrittmeisters —

v. Tellheim. Um des Himmels willen, gnädige Frau! welche Veränderung! —

Die Dame. Ich stehe von dem Krankenbette auf, auf das mich der Schmerz über den Verlust meines Mannes warf. Ich muß Ihnen früh beschwerlich fallen, Herr Major. Ich reise auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben auch nicht glückliche Freundin eine Zuflucht vors erste angeboten. —

v. Tellheim (zu Aust.) Geh, laß uns allein. —

Sechster Auftritt.

Die Dame. **v. Tellheim.**

v. Tellheim. Reden Sie frei, gnädige Frau! Vor mir dürfen Sie sich Ihres Unglücks nicht schämen. Kann ich Ihnen worin dienen?

Die Dame. Mein Herr Major —

v. Tellheim. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worin kann ich Ihnen dienen? Sie wissen, Ihr Gemahl war mein Freund; mein Freund, sage ich; ich war immer karg mit diesem Titel.

Die Dame. Wer weiß es besser, als ich, wie wert Sie seiner Freundschaft waren, wie wert er der Ihrigen war? Sie würden sein letzter Gedanke, Ihr Name der letzte Ton seiner sterbenden Lippen gewesen sein, hätte nicht die stärkere Natur dieses traurige Vorrecht für seinen unglücklichen Sohn, für seine unglückliche Gattin gefordert —

v. Tellheim. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte ich mit Ihnen gern; aber ich habe heute keine Thränen. Verschonen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich leicht zu verleiten wäre, wider die Vorsicht zu murren. — O mein rechtschaffener Marloff! Geschwind, gnädige Frau, was haben Sie zu befehlen? Wenn ich Ihnen zu dienen im stande bin, wenn ich es bin —

Die Dame. Ich darf nicht abreisen, ohne seinen letzten Willen zu vollziehen. Er erinnerte sich kurz vor seinem Ende, daß er als Ihr Schuldner sterbe, und beschwor mich, diese Schuld mit der ersten Barschaft zu tilgen. Ich habe seine Equipage verkauft, und komme seine Handschrift einzulösen. —

v. Tellheim. Wie, gnädige Frau? darum kommen Sie?

Die Dame. Darum. Erlauben Sie, daß ich das Geld aufzähle.

v. Tellheim. Nicht doch, Madame! Marloff mir schuldig? das kann schwerlich sein. Lassen Sie doch sehen. (er zieht sein Taschenbuch heraus und sucht.) Ich finde nichts.

Die Dame. Sie werden seine Handschrift verlegt haben, und die Handschrift thut nichts zur Sache. — Erlauben Sie —

v. Tellheim. Nein, Madame! so etwas pflege ich nicht zu verlegen. Wenn ich sie nicht habe, so ist es ein Beweis, daß ich nie eine gehabt habe, oder daß sie getilgt, und von mir schon zurück gegeben worden.

Die Dame. Herr Major!

v. Tellheim. Ganz gewiß, gnädige Frau. Marloff ist mir nichts schuldig geblieben. Ich wüßte mich auch nicht zu erinnern, daß er mir jemals etwas schuldig gewesen wäre. Nicht anders, Madame; er hat mich vielmehr als seinen Schuldner hinterlassen. Ich habe nie etwas thun können, mich mit einem Manne abzufinden, der sechs Jahre Glück und Unglück, Ehre und Gefahr mit mir geteilt. Ich werde es nicht vergessen, daß ein Sohn von ihm da ist. Er wird mein Sohn sein, sobald ich sein Vater sein kann. Die Verwirrung, in der ich mich jetzt selbst befinde —

Die Dame. Edelmütiger Mann! Aber denken Sie auch von mir nicht zu klein. Nehmen Sie das Geld, Herr Major; so bin ich wenigstens beruhiget. —

v. Tellheim. Was brauchen Sie zu Ihrer Beruhigung weiter, als meine Versicherung, daß mir dieses Geld nicht gehöret? Oder

wollen Sie, daß ich die unerzogene Waise meines Freundes bestehlen soll? Bestehlen, Madame; das würde es in dem eigentlichen Verstande sein. Ihm gehört es; für ihn legen Sie es an. —

Die Dame. Ich verstehe Sie; verzeihen Sie nur, wenn ich noch nicht recht weiß, wie man Wohlthaten annehmen muß. Woher wissen es denn aber auch Sie, daß eine Mutter mehr für ihren Sohn thut, als sie für ihr eigen Leben thun würde? Ich gehe —

v. Tellheim. Gehen Sie, Madame, gehen Sie! Reisen Sie glücklich! Ich bitte Sie nicht, mir Nachricht von Ihnen zu geben. Sie möchte mir zu einer Zeit kommen, wo ich sie nicht nutzen könnte. Aber noch eines, gnädige Frau; bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Marloff hat noch an der Kasse unlers ehemaligen Regiments zu fordern. Seine Forderungen sind so richtig, wie die meinigen. Werden meine bezahlt, so müssen auch die seinigen bezahlt werden. Ich hatte dafür. —

Die Dame. O! mein Herr — Aber ich schweige lieber. — Künftige Wohlthaten so vorbereiten, heißt sie in den Augen des Himmels schon erwiesen haben. Empfangen Sie seine Belohnung, und meine Thränen! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Tellheim.

Armes, braves Weib! Ich muß nicht vergessen, den Bettel zu vernichten. (er nimmt aus seinem Taschenbuche Brieffschaften, die er zerreißt.) Wer steht mir dafür, daß eigener Mangel mich nicht einmal verleiten könnte, Gebrauch davon zu machen?

Achter Auftritt.

Iust. v. Tellheim.

v. Tellheim. Bist du da?

Iust. (indem er sich die Augen wischt.) Ja!

v. Tellheim. Du hast geweint?

Iust. Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben, und die Küche ist voll Rauch. Hier ist sie, mein Herr!

v. Tellheim. Gib her.

Iust. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein Herr. Ich weiß wohl, daß die Menschen mit Ihnen keine haben; aber —

v. Tellheim. Was willst du?

Iust. Ich hätte mir eher den Tod, als meinen Abschied vermutet.

v. Tellheim. Ich kann dich nicht länger brauchen; ich muß mich ohne Bedienten behelfen lernen. (schlägt die Rechnung auf und liest.) „Was der Herr Major mir schuldig: Drei und einen halben Monat „Lohn, den Monat 6 Thaler, macht 21 Thaler. Seit dem ersten „dieses an Kleinigkeiten ausgelegt, 1 Thaler 7 Gr. 9 Pf. Summa

„Summarum, 22 Thaler 7 Gr. 9 Pf.“ — Gut, und es ist billig, daß ich dir diesen laufenden Monat ganz bezahle.

Auß. Die andere Seite, Herr Major —

v. Tellheim. Noch mehr? (liest.) „Was dem Herrn Major ich schuldig: An den Feldscher für mich bezahlt, 25 Thaler. Für „Wartung und Pflege, während meiner Kur, für mich bezahlt, „39 Thaler. Meinem abgebrannten und geplünderten Vater auf „meine Bitte vorgehossen, ohne die zwei Deutepferde zu rechnen, „die er ihm geschenkt, 50 Thaler. Summa Summarum, 114 Thaler. „Davon abgezogen vorstehende 22 Th. 7 Gr. 9 Pf. bleibe dem „Herrn Major schuldig, 91 Th. 16 Gr. 3 Pf.“ — Kerl, du bist toll! —

Auß. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koste. Aber es wäre verlorne Tinte, es dazu zu schreiben. Ich kann Ihnen das nicht bezahlen, und wenn Sie mir vollends die Liverei nehmen, die ich auch noch nicht verdient habe, — so wollte ich lieber, Sie hätten mich in dem Lazarette krepieren lassen.

v. Tellheim. Wofür siehst du mich an? Du bist mir nichts schuldig, und ich will dich einem von meinen Bekannten empfehlen, bei dem du es besser haben sollst, als bei mir.

Auß. Ich bin Ihnen nichts schuldig, und doch wollen Sie mich verstoßen?

v. Tellheim. Weiß ich dir nichts schuldig werden will.

Auß. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ihnen schuldig bin, so gewiß Sie mir nichts schuldig werden können, so gewiß sollen Sie mich nun nicht verstoßen. — Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major; ich bleibe bei Ihnen; ich muß bei Ihnen bleiben. —

v. Tellheim. Und deine Hartnäckigkeit, dein Trotz, dein wildes ungestümes Wesen gegen alle, von denen du meinst, daß sie dir nichts zu sagen haben, deine tückische Schadenfreude, deine Rachsucht — —

Auß. Machen Sie mich so schlimm, wie Sie wollen; ich will darum doch nicht schlechter von mir denken, als von meinem Hunde. Vorigen Winter ging ich in der Dämmerung an dem Kanale, und hörte etwas winseln. Ich stieg herab, und griff nach der Stimme, und glaubte ein Kind zu retten, und zog einen Pudel aus dem Wasser. Auch gut; dachte ich. Der Pudel kam mir nach; aber ich bin kein Liebhaber von Pudeln. Ich jagte ihn fort, umsonst; ich prügelte ihn von mir, umsonst. Ich ließ ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb vor der Thür auf der Schwelle. Wo er mir zu nahe kam, stieß ich ihn mit dem Fuße; er schrie, sahe mich an, und wedelte mit dem Schwanz. Noch hat er keinen Bissen Brot aus meiner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er hört, und der ihn anrühren darf. Er springt vor mir her, und macht mir seine Künste unbefohlen vor. Es ist ein

häßlicher Pudel, aber ein gar zu guter Hund. Wenn er es länger treibt, so höre ich endlich auf, den Pudeln gram zu sein.

v. Tellheim (beiseite.) So wie ich ihm! Nein, es giebt keine völlige Unmenschen! — — Just, wir bleiben beisammen.

Just. Ganz gewiß! — Sie wollten sich ohne Bedienten behelfen? Sie vergessen Ihrer Blessuren, und daß Sie nur eines Armes mächtig sind. Sie können sich ja nicht allein ankleiden. Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin, — — ohne mich selbst zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter, der — wenn das Schlimmste zum Schlimmen kommt, — für seinen Herrn betteln und stehlen kann.

v. Tellheim. Just, wir bleiben nicht beisammen.

Just. Schon gut!

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter. v. Tellheim. Just.

Der Bediente. Ist! Kamerad!

Just. Was giebt's?

Der Bediente. Kann Er mir nicht den Offizier nachweisen, der gestern noch in diesem Zimmer (auf eines an der Seite zeigend, von welcher er herkömmt.) gewohnt hat?

Just. Das dürfte ich leicht können. Was bringt Er ihm?

Der Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen; ein Kompliment. Meine Herrschaft hört, daß er durch sie verdrängt worden. Meine Herrschaft weiß zu leben, und ich soll ihn desfalls um Verzeihung bitten.

Just. Nun so bitte Er ihn um Verzeihung; da steht er.

Der Bediente. Was ist er? Wie nennt man ihn?

v. Tellheim. Mein Freund, ich habe Euer Auftrag schon gehört. Es ist eine überflüssige Höflichkeit von Eurer Herrschaft, die ich erkenne, wie ich soll. Macht ihr meinen Empfehl. — Wie heißt Eure Herrschaft? —

Der Bediente. Wie sie heißt? Sie läßt sich gnädiges Fräulein heißen.

v. Tellheim. Und ihr Familienname?

Der Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und danach zu fragen, ist meine Sache nicht. Ich richte mich so ein, daß ich meistens aller sechs Wochen eine neue Herrschaft habe. Der Henker behalte alle ihre Namen! —

Just. Bravo, Kamerad!

Der Bediente. Zu dieser bin ich erst vor wenigen Tagen in Dresden gekommen. Sie sucht, glaube ich, hier ihren Bräutigam. —

v. Tellheim. Genug, mein Freund. Den Namen Eurer Herrschaft wollte ich wissen; aber nicht ihre Geheimnisse. Geht nur!

Der Bediente. Kamerad, das wäre kein Herr für mich!

Behnter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

v. Tellheim. Mache, Just, mache, daß wir aus diesem Hause kommen! Die Höflichkeit der fremden Dame ist mir empfindlicher, als die Grobheit des Wirts. Hier, nimm diesen Ring; die einzige Kostbarkeit, die mir übrig ist; von der ich nie geglaubt hätte, einen solchen Gebrauch zu machen! — Versehe ihn! laß dir achtzig Friedrichsdor darauf geben; die Rechnung des Wirts kann keine dreißig betragen. Bezahle ihn, und räume meine Sachen — Ja, wohin? — Wohin du willst. Der wohlfeilste Gasthof der beste. Du sollst mich hier neben an auf dem Kaffeehause treffen. Ich gehe, mache deine Sache gut. —

Just. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

v. Tellheim (kommt wieder zurück.) Vor allen Dingen, daß meine Pistolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht vergessen werden.

Just. Ich will nichts vergessen.

v. Tellheim (kommt nochmals zurück.) Noch eins: nimm mir auch deinen Pudel mit; hörst du, Just! —

Elfter Auftritt.

Just.

Der Pudel wird nicht zurückbleiben. Dafür laß ich den Pudel sorgen. — Um! auch den kostbaren Ring hat der Herr noch gehabt? Und trug ihn in der Tasche, anstatt am Finger? — Guter Wirt, wir sind so kahl noch nicht, als wir scheinen. Bei ihm, bei ihm selbst will ich dich versehen, schönes Ringelchen! Ich weiß, er ärgert sich, daß du in seinem Hause nicht ganz sollst verzehrt werden! — Ah —

Zwölfter Auftritt.

Paul Werner. Just.

Just. Sieh da, Werner! guten Tag, Werner! willkommen in der Stadt!

Werner. Das verwiinschte Dorf! Ich kann's unmöglich wieder gewohnt werden. Lustig, Kinder, lustig; ich bringe frisches Geld! Wo ist der Major?

Just. Er muß dir begegnet sein; er ging eben die Treppe herab.

Werner. Ich komme die Hintertreppe herauf. Nun wie geht's ihm? Ich wäre schon vorige Woche bei euch gewesen, aber —

Just. Nun? was hat dich abgehalten? —

Werner. — Just, — hast du von dem Prinzen Heraklius gehört?

Just. Heraklius? Ich wüßte nicht.

Werner. Kennst du den großen Helden im Morgenlande nicht?

Auß. Die Weisen aus dem Morgenlande kenn' ich wohl, die ums Neujahr mit dem Sterne herumlaufen. —

Werner. Mensch, ich glaube, du liest ebensowenig die Zeitungen, als die Bibel? — Du kennst den Prinz Heraklius nicht? den braven Mann nicht, der Persien weggenommen, und nächster Tage die ottomanische Pforte einsprengen wird? Gott sei Dank, daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg ist! Ich habe lange genug gehofft, es sollte hier wieder losgehen. Aber da sitzen sie, und heilen sich die Haut. Nein, Soldat war ich, Soldat muß ich wieder sein! Kurz, — (indem er sich schüchtern umsieht, ob ihn jemand beobachtet.) im Vertrauen, Just; ich wandere nach Persien, um unter Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen Heraklius, ein paar Feldzüge wider den Türken zu machen.

Auß. Du?

Werner. Ich, wie du mich hier siehst! Unsere Vorfahren zogen fleißig wider den Türken; und das sollten wir noch thun, wenn wir ehrliche Kerls, und gute Christen wären. Freilich begreife ich wohl, daß ein Feldzug wider den Türken nicht halb so lustig sein kann, als einer wider den Franzosen; aber dafür muß er auch desto verdienstlicher sein, in diesem und in jenem Leben. Die Türken haben dir alle Säbels, mit Diamanten besetzt —

Auß. Um mir von so einem Säbel den Kopf spalten zu lassen, reise ich nicht eine Meile. Du wirst doch nicht toll sein, und dein schönes Schulzengerichte verlassen? —

Werner. O, das nehme ich mit! — Merkst du was? — Das Gütchen ist verkauft —

Auß. Verkauft?

Werner. St! — hier sind hundert Dukaten, die ich gestern auf den Kauf bekommen; die bring' ich dem Major —

Auß. Und was soll der damit?

Werner. Was er damit soll? Verzehren soll er sie; verspielen, vertrinken, ver — wie er will. Der Mann muß Geld haben, und es ist schlecht genug, daß man ihm das Seinige so sauer macht! Aber ich wüßte schon, was ich thäte, wenn ich an seiner Stelle wäre! Ich dächte: hol euch hier alle der Heuter; und ginge mit Paul Bernern nach Persien! — Bliß! — der Prinz Heraklius muß ja wohl von dem Major Tellheim gehört haben; wenn er auch schon seinen gemessenen Wachmeister, Paul Bernern, nicht kennt. Unsere Affaire bei den Ragenhäusern —

Auß. Soll ich dir die erzählen? —

Werner. Du mir? — Ich merke wohl, daß eine schöne Disposition über deinen Verstand geht. Ich will meine Perlen nicht vor die Säue werfen. — Da nimm die hundert Dukaten; gib sie dem Major. Sage ihm: er soll mir auch die aufheben. Ich muß jetzt auf den Markt; ich habe zwei Wispel Roggen herein geschickt; was ich daraus löse, kann er gleichfalls haben. —

Iust. Werner, du meinst es herzlich gut; aber wir mögen dein Geld nicht. Behalte deine Dufaten, und deine hundert Pistolen kannst du auch unverfehrt wieder bekommen, sobald als du willst. —

Werner. So? hat denn der Major noch Geld?

Iust. Nein.

Werner. Hat er sich wo welches geborgt?

Iust. Nein.

Werner. Und wovon lebt ihr denn?

Iust. Wir lassen anschreiben, und wenn man nicht mehr anschreiben will, und uns zum Hause herauswirft, so verlegen wir, was wir noch haben, und ziehen weiter. — Höre nur, Paul; dem Wirte hier müssen wir einen Bissen spielen.

Werner. Hat er dem Major was in den Weg gelegt? — Ich bin dabei! —

Iust. Wie wär's, wenn wir ihm des Abends, wenn er aus der Tabagie kommt, aufpaktten, und ihn brav durchprügelten? —

Werner. Des Abends? — aufpaktten? — ihrer Zwei, einem? — Das ist nichts. —

Iust. Oder, wenn wir ihm das Haus über dem Kopf ansteckten? —

Werner. Sengen und Brennen? — Kerl, man hört's, daß du Packernecht gewesen bist, und nicht Soldat; — pfui!

Iust. Oder, wenn wir ihm seine Tochter zur Hure machten? Sie ist zwar verdammt häßlich —

Werner. O, da wird sie's lange schon sein! Und allenfalls brauchst du auch hierzu keinen Gehilfen. Aber was hast du denn? Was giebt's denn?

Iust. Komm nur, du sollst dein Wunder hören!

Werner. So ist der Teufel wohl hier gar los?

Iust. Jawohl; komm nur!

Werner. Desto besser! Nach Persien also, nach Persien!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Minna von Barnhelm. Franciscka.

(die Scene ist in dem Zimmer des Fräuleins.)

Das Fräulein (im Negligé, nach ihrer Uhr sehend.) Franciscka, wir sind auch sehr früh aufgestanden. Die Zeit wird uns lang werden.

Franciscka. Wer kann in den verzweifeltten großen Städten schlafen? Die Karossen, die Nachtwächter, die Trommeln, die Ragen, die Korporals — das hört nicht auf zu rasseln, zu schreien, zu wirbeln, zu mauern, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu

nichts weniger wäre, als zur Ruhe. — Eine Tasse Thee, gnädiges Fräulein? —

Das Fräulein. Der Thee schmeckt mir nicht. —

Franciska. Ich will von unserer Schokolade machen lassen.

Das Fräulein. Laß machen, für dich!

Franciska. Für mich? Ich wollte eben so gern für mich allein plaudern, als für mich allein trinken. — Freilich wird uns die Zeit so lang werden. — Wir werden, vor langer Weile, uns putzen müssen, und das Kleid versuchen, in welchem wir den ersten Sturm geben wollen.

Das Fräulein. Was redest du von Stürmen, da ich bloß herkomme, die Haltung der Kapitulation zu fordern?

Franciska. Und der Herr Offizier, den wir vertrieben, und dem wir das Kompliment darüber machen lassen; er muß auch nicht die feinste Lebensart haben; sonst hätte er wohl um die Ehre können bitten lassen, uns seine Aufwartung machen zu dürfen. —

Das Fräulein. Es sind nicht alle Offiziere Tellheims. Die Wahrheit zu sagen, ich ließ ihm das Kompliment auch bloß machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach diesem bei ihm zu erkundigen. — Franciska, mein Herz sagt es mir, daß meine Reise glücklich sein wird, daß ich ihn finden werde. —

Franciska. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man traue doch ja seinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem Maule. Wenn das Maul eben so geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, so wäre die Mode längst aufgetommen, die Mäuler unterm Schlosse zu tragen.

Das Fräulein. Ha! ha! mit deinen Mäulern unterm Schlosse! Die Mode wäre mir eben recht!

Franciska. Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!

Das Fräulein. Was? bist du so zurückhaltend? —

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; sondern ich wollte es gern mehr sein. Man spricht selten von der Tugend, die man hat; aber desto öfter von der, die uns fehlt.

Das Fräulein. Siehst du, Franciska? da hast du eine sehr gute Anmerkung gemacht. —

Franciska. Gemacht? macht man das, was einem so einfällt? —

Das Fräulein. Und weißt du, warum ich eigentlich diese Anmerkung so gut finde? Sie hat viele Beziehung auf meinen Tellheim.

Franciska. Was hätte bei Ihnen nicht auch Beziehung auf ihn?

Das Fräulein. Freund und Feind sagen, daß er der tapferste Mann von der Welt ist. Aber wer hat ihn von Tapferkeit jemals reden hören? Er hat das rechtschaffenste Herz, aber Rechtschaffenheit und Ebelmut sind Worte, die er nie auf die Zunge bringt.

Franciska. Von was für Tugenden spricht er denn?

Das Fräulein. Er spricht von keiner; denn ihm fehlt keine.

Franciska. Das wollte ich nur hören.

Das Fräulein. Warte, Franciska; ich besinne mich. Er spricht sehr oft von Oekonomie. Im Vertrauen, Franciska; ich glaube, der Mann ist ein Verschwender.

Franciska. Noch eins, gnädiges Fräulein. Ich habe ihn auch sehr oft der Treue und Beständigkeit gegen Sie erwähnen hören. Wie, wenn der Herr auch ein Flattergeist wäre?

Das Fräulein. Du Unglückliche! — Aber meinst du das im Ernste, Franciska?

Franciska. Wie lange hat er Ihnen nun schon nicht geschrieben?

Das Fräulein. Ach! seit dem Frieden hat er mir nur ein einzigesmal geschrieben.

Franciska. Auch ein Seufzer wider den Frieden! Wunderbar! der Friede sollte nur das Böse wieder gut machen, das der Krieg gestiftet, und er zerrüttet auch das Gute, was dieser sein Gegenpart etwa noch veranlasset hat. Der Friede sollte so eigensinnig nicht sein! — Und wie lange haben wir schon Frieden? Die Zeit wird einem gewaltig lang, wenn es so wenig Neuigkeiten giebt. — Umsonst gehen die Posten wieder richtig; niemand schreibt; denn niemand hat was zu schreiben.

Das Fräulein. Es ist Frieden, schrieb er mir, und ich nähere mich der Erfüllung meiner Wünsche. Aber, daß er mir dieses nur einmal, nur ein einzigesmal geschrieben —

Franciska. Daß er uns zwingt, dieser Erfüllung der Wünsche selbst entgegen zu eilen: finden wir ihn nur; das soll er uns entgelten! — Wenn indes der Mann doch Wünsche erfüllt hätte, und wir erführen hier —

Das Fräulein (ängstlich und hitzig.) Daß er tot wäre?

Franciska. Für Sie, gnädiges Fräulein; in den Armen einer andern. —

Das Fräulein. Du Quälgeist! Warte, Franciska, er soll dir es gedanken! — Doch schwache nur; sonst schlafen wir wieder ein. — Sein Regiment ward nach dem Frieden zerrissen. Wer weiß, in welche Verwirrung von Rechnungen und Nachweisungen er dadurch geraten? Wer weiß, zu welchem andern Regimente, in welche entlegne Provinz er versetzt worden? Wer weiß, welche Umstände — Es pocht jemand.

Franciska. Herein!

Zweiter Auftritt.

Der Wirt. Die Dorigen.

Der Wirt (den Kopf voranstreckend.) Ist es erlaubt, meine gnädige Herrschaft? —

Franciska. Unser Herr Wirt? — Nur vollends herein.

Der Wirt (mit einer Feder hinter dem Ohre, ein Blatt Papier und Schreibzeug in der Hand.) Ich komme, gnädiges Fräulein, Ihnen einen unterthänigen guten Morgen zu wünschen, — (zur Franciska.) und auch Ihr, mein schönes Kind, —

Franciska. Ein höflicher Mann!

Das Fräulein. Wir bedanken uns.

Franciska. Und wünschen Ihm auch einen guten Morgen.

Der Wirt. Darf ich mich unterstehen zu fragen, wie Ihre Gnaden die erste Nacht unter meinem schlechten Dache geruhet? —

Franciska. Das Dach ist so schlecht nicht, Herr Wirt; aber die Betten hätten besser sein können.

Der Wirt. Was höre ich? Nicht wohl geruht? Vielleicht, daß die gar zu große Ermüdung von der Reise —

Das Fräulein. Es kann sein.

Der Wirt. Gewiß, gewiß! denn sonst — Indes sollte etwas nicht vollkommen nach Ihrer Gnaden Bequemlichkeit gewesen sein, so geruhen Ihre Gnaden nur zu befehlen.

Franciska. Gut, Herr Wirt, gut! Wir sind auch nicht blöde; und am wenigsten muß man im Gasthose blöde sein. Wir wollen schon sagen, wie wir es gern hätten.

Der Wirt. Hiernächst komme ich zugleich — (indem er die Feder hinter dem Ohr herborzieht.)

Franciska. Nun? —

Der Wirt. Ohne Zweifel kennen Ihre Gnaden schon die weisen Verordnungen unserer Polizei. —

Das Fräulein. Nicht im geringsten, Herr Wirt —

Der Wirt. Wir Wirte sind angewiesen, keinen Fremden, wes Standes und Geschlechts er auch sei, vierundzwanzig Stunden zu behausen, ohne seinen Namen, Heimat, Charakter, hiesige Geschäfte, vermutliche Dauer des Aufenthalts, und so weiter, gehörigen Orts schriftlich einzureichen.

Das Fräulein. Sehr wohl.

Der Wirt. Ihre Gnaden werden also sich gefallen lassen — (indem er an einen Tisch tritt, und sich fertig macht, zu schreiben.)

Das Fräulein. Sehr gern. — Ich heiße —

Der Wirt. Einen kleinen Augenblick Geduld! — (er schreibt.) „Dato, den 22. August a. c. alhier zum Könige von Spanien angelangt“ — Nun Dero Namen, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Das Fräulein von Barnhelm.

Der Wirt (schreibt.) „von Barnhelm“ — Kommend? woher, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Von meinen Gütern aus Sachsen.

Der Wirt (schreibt.) „Gütern aus Sachsen“ — Aus Sachsen! Ei, ei, aus Sachsen, gnädiges Fräulein? aus Sachsen?

Franciska. Nun? warum nicht? Es ist doch wohl hier zu Lande keine Sünde, aus Sachsen zu sein?

Der Wirt. Eine Sünde? behüte! das wäre ja eine ganz neue Sünde! — Aus Sachsen also? Ei, ei! aus Sachsen! das liebe Sachsen! — Aber wo mir recht ist, gnädiges Fräulein, Sachsen ist nicht klein, und hat mehrere, — wie soll ich es nennen? — Distrikte, Provinzen. — Unsere Polizei ist sehr exakt, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Ich verstehe: von meinen Gütern aus Thüringen also.

Der Wirt. Aus Thüringen! Ja, das ist besser, gnädiges Fräulein, das ist genauer — (schreibt und liest.) „Das Fräulein von Barnhelm, kommend von ihren Gütern aus Thüringen, nebst einer Kammerfrau und zwei Bedienten“ —

Franciska. Einer Kammerfrau? das soll ich wohl sein?

Der Wirt. Ja, mein schönes Kind. —

Franciska. Nun, Herr Wirt, so setzen Sie anstatt Kammerfrau, Kammerjungfer. — Ich höre, die Polizei ist sehr exakt; es möchte ein Mißverständniß geben, welches mir bei meinem Aufgebote einmal Händel machen könnte. Denn ich bin wirklich noch Jungfer und heiße Franciska; mit dem Geschlechtsnamen Willig; Franciska Willig. Ich bin auch aus Thüringen. Mein Vater war Müller auf einem von den Gütern des gnädigen Fräuleins. Es heißt kein Kammsdorf. Die Mühle hat jetzt mein Bruder. Ich kam sehr jung auf den Hof, und ward mit dem gnädigen Fräulein erzogen. Wir sind von einem Alter; künftige Lichtmeß einundzwanzig Jahr. Ich habe alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es soll mir lieb sein, wenn mich die Polizei recht kennt.

Der Wirt. Gut, mein schönes Kind; das will ich mir auf weitere Nachfrage merken — Aber nunmehr, gnädiges Fräulein, Dero Verrichtungen alhier? —

Das Fräulein. Meine Verrichtungen?

Der Wirt. Suchen Ihre Gnaden etwas bei des Königs Majestät?

Das Fräulein. O, nein!

Der Wirt. Oder bei unsern hohen Justizkollegis?

Das Fräulein. Auch nicht.

Der Wirt. Oder —

Das Fräulein. Nein, nein. Ich bin lediglich in meinen eigenen Angelegenheiten hier.

Der Wirt. Ganz wohl, gnädiges Fräulein; aber wie nennen sich diese eigne Angelegenheiten?

Das Fräulein. Sie nennen sich — Franciska, ich glaube, wir werden vernommen.

Franciska. Herr Wirt, die Polizei wird doch nicht die Geheimnisse eines Frauenzimmers zu wissen verlangen?

Der Wirt. Allerdings, mein schönes Kind: die Polizei will alles, alles wissen; und besonders Geheimnisse.

Franciska. Ja nun, gnädiges Fräulein; was ist zu thun? — So hören Sie nur, Herr Wirt; — aber daß es ja unter uns und der Polizei bleibt! —

Das Fräulein. Was wird ihm die Närrin sagen?

Franciska. Wir kommen, dem Könige einen Offizier wegzukapern —

Der Wirt. Wie? was? Mein Kind! mein Kind! —

Franciska. Ober uns von dem Offiziere kapern zu lassen. Beides ist eins.

Das Fräulein. Franciska, bist du toll? — Herr Wirt, die Nasentweife hat Sie zum besten. —

Der Wirt. Ich will nicht hoffen! Zwar mit meiner Benignität kann sie scherzen so viel wie sie will; nur mit einer hohen Polizei —

Das Fräulein. Wissen Sie was, Herr Wirt? — Ich weiß mich in dieser Sache nicht zu nehmen. Ich dünkte, Sie ließen die ganze Schreibung bis auf die Ankunft meines Oheims. Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, warum er nicht mit mir zugleich angekommen. Er verunglückte, zwei Meilen von hier, mit seinem Wagen; und wollte durchaus nicht, daß mich dieser Zufall eine Nacht mehr kosten sollte. Ich mußte also voran. Wenn er vierundzwanzig Stunden nach mir eintrifft, so ist es das längste.

Der Wirt. Nun ja, gnädiges Fräulein, so wollen wir ihn erwarten.

Das Fräulein. Er wird auf Ihre Fragen besser antworten können. Er wird wissen, wem, und wie weit er sich zu entdecken hat; was er von seinen Geschäften anzeigen muß, und was er davon verschweigen darf.

Der Wirt. Desto besser! Freilich, freilich kann man von einem jungen Mädchen (die Franciska mit einer bedeutenden Miene ansehend.) nicht verlangen, daß es eine ernsthafte Sache, mit ernsthaften Leuten, ernsthaft traktiere —

Das Fräulein. Und die Zimmer für ihn sind doch in Bereitschaft, Herr Wirt?

Der Wirt. Völlig, gnädiges Fräulein, völlig; bis auf das eine —

Franciska. Aus dem Sie vielleicht auch noch erst einen ehrlichen Mann vertreiben müssen?

Der Wirt. Die Kammerjungfern aus Sachsen, gnädiges Fräulein, sind wohl sehr mitleidig. —

Das Fräulein. Doch, Herr Wirt; das haben Sie nicht gut gemacht. Lieber hätten Sie uns nicht einnehmen sollen.

Der Wirt. Wieso, gnädiges Fräulein, wieso?

Das Fräulein. Ich höre, daß der Offizier, welcher durch uns verdrängt worden —

Der Wirt. Ja nur ein abgedankter Offizier ist. gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Wenn schon! —

Der Wirt. Mit dem es zu Ende geht. —

Das Fräulein. Desto schlimmer! Es soll ein sehr verdienter Mann sein.

Der Wirt. Ich sage Ihnen ja, daß er abgedankt ist.

Das Fräulein. Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen.

Der Wirt. O gewiß, er kennt sie, er kennt sie alle. —

Das Fräulein. So kann er sie nicht alle belohnen.

Der Wirt. Sie wären alle belohnt, wenn sie danach gelebt hätten. Aber so lebten die Herren, während des Krieges, als ob ewig Krieg bleiben würde; als ob das Dein und Mein ewig aufgehoben sein würde. Jetzt liegen alle Wirtshäuser und Gasthöfe von ihnen voll; und ein Wirt hat sich wohl mit ihnen in acht zu nehmen. Ich bin mit diesem noch so ziemlich weggekommen. Hatte er gleich kein Geld mehr, so hatte er doch noch Gelbeswert; und zwei, drei Monate hätte ich ihn freilich noch ruhig können sitzen lassen. Doch besser ist besser. — Apropos, gnädiges Fräulein; Sie verstehen sich doch auf Juwelen? —

Das Fräulein. Nicht sonderlich.

Der Wirt. Was sollten Ihre Gnaden nicht? — Ich muß Ihnen einen Ring zeigen, einen kostbaren Ring. Zwar gnädiges Fräulein haben da auch einen sehr schönen am Finger, und jemehr ich ihn betrachte, jemehr muß ich mich wundern, daß er dem meinen so ähnlich ist. — O! sehen Sie doch, sehen Sie doch! (indem er ihn aus dem Futteral herausnimmt, und der Fräulein zureicht) Welch ein Feuer! der mittelste Brillant allein wiegt über fünf Karat.

Das Fräulein (ihn betrachtend.) Wo bin ich? was seh' ich? Dieser Ring —

Der Wirt. Ist keine funfzehnhundert Thaler unter Brüdern wert.

Das Fräulein. Franciska! — Sieh doch! —

Der Wirt. Ich habe mich auch nicht einen Augenblick bedacht, achtzig Pistolen darauf zu leihen.

Das Fräulein. Erkennst du ihn nicht, Franciska?

Franciska. Der nämliche! — Herr Wirt, wo haben Sie diesen Ring her? —

Der Wirt. Nun, mein Kind? Sie hat doch wohl kein Recht daran?

Franciska. Wir kein Recht an diesem Ringe? — Inwärts auf dem Kasten muß der Fräulein verzogener Name stehn. — Weisen Sie doch, Fräulein.

Das Fräulein. Er ist's, er ist's! — Wie kommen Sie zu diesem Ringe, Herr Wirt?

Der Wirt. Ich? auf die ehrlichste Weise von der Welt. — Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, Sie werden mich nicht in Schaden und Unglück bringen wollen? Was weiß ich, wo sich der

Ring eigentlich herschreibt? Während des Krieges hat manches seinen Herrn sehr oft, mit und ohne Vorbewußt des Herrn, verändert. Und Krieg war Krieg. Es werden mehr Ringe aus Sachsen über die Grenze gegangen sein. — Geben Sie mir ihn wieder, gnädiges Fräulein, geben Sie mir ihn wieder!

Franciska. Erst geantwortet: von wem haben Sie ihn?

Der Wirt. Von einem Manne, dem ich so was nicht zutrauen kann; von einem sonst guten Manne —

Das Fräulein. Von dem besten Manne unter der Sonne, wenn Sie ihn von seinem Eigentümer haben. — Geschwind bringen Sie mir den Mann! Er ist es selbst, oder wenigstens muß er ihn kennen.

Der Wirt. Wer denn? wen denn, gnädiges Fräulein?

Franciska. Hören Sie denn nicht? unsern Major.

Der Wirt. Major? Recht, er ist Major, der dieses Zimmer vor Ihnen bewohnt hat, und von dem ich ihn habe.

Das Fräulein. Major von Tellheim?

Der Wirt. Von Tellheim; ja! Kennen Sie ihn?

Das Fräulein. Ob ich ihn kenne? Er ist hier? Tellheim ist hier? Er, er hat in diesem Zimmer gewohnt? Er, er hat Ihnen diesen Ring versekt? Wie kommt der Mann in diese Verlegenheit? Wo ist er? Er ist Ihnen schuldig? — — Franciska, die Schatulle her! Schließ auf! (indem sie Franciska auf den Tisch setzt und öffnet.) Was ist er Ihnen schuldig? Wem ist er mehr schuldig? Bringen Sie mir alle seine Schuldner. Hier ist Geld. Hier sind Wechsel. Alles ist sein!

Der Wirt. Was höre ich?

Das Fräulein. Wo ist er? wo ist er?

Der Wirt. Noch vor einer Stunde war er hier.

Das Fräulein. Häßlicher Mann, wie konnten Sie gegen ihn so unfreundlich, so hart, so grausam sein?

Der Wirt. Ihre Gnaden verzeihen —

Das Fräulein. Geschwind, schaffen Sie mir ihn zur Stelle.

Der Wirt. Sein Bedienter ist vielleicht noch hier. Wollen Ihre Gnaden, daß er ihn auffuchen soll?

Das Fräulein. Ob ich will? Gehen Sie, laufen Sie; für diesen Dienst allein will ich es vergessen, wie schlecht Sie mit ihm umgegangen sind. —

Franciska. Fix, Herr Wirt, hurtig, fort, fort! (höst ihn heraus.)

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun habe ich ihn wieder, Franciska! Siehst du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin! Freue dich doch mit, liebe Franciska. Aber freilich, warum du? Doch du sollst dich, du mußt dich mit mir freuen. Komm, Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst.

Sprich, Franciszka, was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? Was hättest du gern? Nimm, was du willst; aber freue dich nur. Ich sehe wohl, du wirst dir nichts nehmen. Warte! (sie sagt in die Schatulle) da, liebe Franciszka; (und giebt ihr Geld.) kaufe dir, was du gern hättest. Fordere mehr, wenn es nicht zu langt. Aber freue dich nur mit mir. Es ist so traurig, sich allein zu freuen. Nun, so nimm doch —

Franciszka. Ich stehle es Ihnen, Fräulein; Sie sind trunken, von Fröhlichkeit trunken. —

Das Fräulein. Mädchen, ich habe einen zänkischen Kausch, nimm, oder — (sie zwingt ihr das Geld in die Hand.) Und wenn du dich bedankst! — Warte; gut, daß ich daran denke. (sie greift nochmals in die Schatulle nach Geld.) Das, liebe Franciszka, stecke beiseite; für den ersten blessirten armen Soldaten, der uns anspricht. —

Vierter Auftritt.

Der Wirt. Das Fräulein. Franciszka.

Das Fräulein. Nun? wird er kommen?

Der Wirt. Der widertwärtige, ungeschliffene Kerl!

Das Fräulein. Wer?

Der Wirt. Sein Bedienter. Er weigert sich, nach ihm zu gehen.

Franciszka. Bringen Sie doch den Schurken her. — Des Majors Bediente kenne ich ja wohl alle. Welcher wäre denn das?

Das Fräulein. Bringen Sie ihn geschwind her. Wenn er uns sieht, wird er schon gehen. (der Wirt geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciszka.

Das Fräulein. Ich kann den Augenblick nicht erwarten. Aber, Franciszka, du bist noch immer so kalt? Du willst dich noch nicht mit mir freuen?

Franciszka. Ich wollte von Herzen gern; wenn nur —

Das Fräulein. Wenn nur?

Franciszka. Wir haben den Mann wiedergefunden; aber wie haben wir ihn wiedergefunden? Nach allem, was wir von ihm hören, muß es ihm übel gehn. Er muß unglücklich sein. Das jammert mich.

Das Fräulein. Jammert dich? — Laß dich dafür umarmen, meine liebste Gespielin! Das will ich dir nie vergessen! — Ich bin nur verliebt, und du bist gut. —

Sechster Auftritt.

Der Wirt. Inst. Die Vorigen.

Der Wirt. Mit genauer Not bring' ich ihn.

Franciszka. Ein fremdes Gesicht! Ich kenne ihn nicht.

Das Fräulein. Mein Freund, ist Er bei dem Major von Teltheim?

Iust. Ja.

Das Fräulein. Wo ist Sein Herr?

Iust. Nicht hier.

Das Fräulein. Aber Er weiß ihn zu finden?

Iust. Ja.

Das Fräulein. Will Er ihn nicht geschwind herholen?

Iust. Nein.

Das Fräulein. Er erweist mir damit einen Gefallen. —

Iust. Ei!

Das Fräulein. Und Seinem Herrn einen-Dienst. —

Iust. Vielleicht auch nicht. —

Das Fräulein. Woher vermutet Er das?

Iust. Sie sind doch die fremde Herrschaft, die ihn diesen Morgen complimentieren lassen?

Das Fräulein. Ja.

Iust. So bin ich schon recht.

Das Fräulein. Weiß Sein Herr meinen Namen?

Iust. Nein; aber er kann die allzuhöflichen Damen ebensovienig leiden, als die allzugroben Wirte.

Der Wirt. Das soll wohl mit auf mich gehn?

Iust. Ja.

Der Wirt. So laß Er es doch dem gnädigen Fräulein nicht entgelten; und hole Er ihn geschwind her.

Das Fräulein (zur Franciska.) Franciska, gieb ihm etwas —

Franciska (die dem Iust Geld in die Hand drücken will.) Wir verlangen Seine Dienste nicht umsonst. —

Iust. Und ich Ihr Geld nicht ohne Dienste.

Franciska. Gines für das andere.

Iust. Ich kann nicht. Mein Herr hat mir befohlen, auszuräumen. Das thu' ich jetzt, und daran, bitte ich, mich nicht weiter zu verhindern. Wenn ich fertig bin, so will ich es ihm ja wohl sagen, daß er herkommen kann. Er ist nebenan auf dem Kaffeehause; und wenn er da nichts Bessers zu thun findet, wird er auch wohl kommen. (will fortgehen.)

Franciska. So warte Er doch. — Das gnädige Fräulein ist des Herrn Majors — Schwester. —

Das Fräulein. Ja, ja, seine Schwester.

Iust. Das weiß ich besser, daß der Major keine Schwester hat. Er hat mich in sechs Monaten zweimal an seine Familie nach Kurland geschickt. — Zwar es giebt mancherlei Schwestern —

Franciska. Underschämter!

Iust. Muß man es nicht sein, wenn einen die Leute sollen gehn lassen? (geht ab.)

Franciska. Das ist ein Schlingel!

Der Wirt. Ich sagt' es ja. Aber lassen Sie ihn nur! Weiß

ich doch nunmehr, wo sein Herr ist. Ich will ihn gleich selbst holen. — Nur, gnädiges Fräulein, bitte ich unterthänigst, sodann ja mich bei dem Herrn Major zu entschuldigen, daß ich so unglücklich gewesen, wider meinen Willen einen Mann von seinen Verdiensten —

Das Fräulein. Gehen Sie nur geschwind, Herr Wirt. Das will ich alles wieder gut machen. (Der Wirt geht ab, und hierauf) Franciska, lauf ihm nach: er soll ihm meinen Namen nicht nennen! (Franciska dem Wirte nach.)

Siebenter Auftritt.

Das Fräulein, und hierauf Franciska.

Das Fräulein. Ich habe ihn wieder! — Bin ich allein? — Ich will nicht umsonst allein sein. (sie faltet die Hände.) Auch bin ich nicht allein! (und blickt aufwärts.) Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste Gebet! — Ich hab' ihn, ich hab' ihn! (mit ausgebreiteten Armen.) Ich bin glücklich! und fröhlich! Was kann der Schöpfer lieber sehen, als ein fröhliches Geschöpf! — (Franciska kömmt.) Bist du wieder da, Franciska? — Er jammert dich? Mich jammert er nicht. Unglück ist auch gut. Vielleicht, daß ihm der Himmel alles nahm, um ihm in mir alles wieder zu geben!

Franciska. Er kann den Augenblick hier sein — Sie sind noch in Ihrem Neugieré, gnädiges Fräulein. Wie, wenn Sie sich geschwind ankleideten?

Das Fräulein. Geh! ich bitte dich. Er wird mich von nun an öfterer so, als gepugt sehen.

Franciska. O, Sie kennen sich, mein Fräulein.

Das Fräulein (nach einem kurzen Nachdenken.) Wahrhaftig, Mädchen, du hast es wiederum getroffen.

Franciska. Wenn wir schön sind, sind wir ungepugt am schönsten.

Das Fräulein. Müssen wir denn schön sein? — Aber, daß wir uns schön glauben, war vielleicht notwendig. — Nein, wenn ich ihm, ihm nur schön bin! — Franciska, wenn alle Mädchens so sind, wie ich mich jetzt fühle, so sind wir — sonderbare Dinger. — Zärtlich und stolz, tugendhaft und eitel, wollüstig und fromm — Du wirst mich nicht verstehen. Ich verstehe mich wohl selbst nicht. — Die Freude macht drehend, wirklich. —

Franciska. Fassen Sie sich, mein Fräulein; ich höre kommen —

Das Fräulein. Mich fassen? Ich sollte ihn ruhig empfangen?

Achter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirt. Die Dorigen.

v. Tellheim (tritt herein, und indem er sie erblickt, schießt er auf sie zu.) Ah! meine Minna! —